



JUBILÄUM
25 JAHRE ALTE OPER FRANKFURT

FESTKONZERTE

FRANKFURTER MUSEUMSORCHESTER

hr-SINFONIEORCHESTER

PAOLO CARIGNANI UND HUGH WOLFF LEITUNG





Impressum

Herausgeber: Alte Oper Frankfurt,
Konzert- und Kongresszentrum GmbH
Intendant und Geschäftsführer: Michael Hocks

Redaktion: Karen Allihn
Foto: Kaija Saariaho, Maarit Kytöharju,
Paolo Carignani, Barbara Aumüller,
Hugh Wolff, Alexander Englert
Herstellung: Druckerei Imbescheid
KONZERTSAISON 2006/2007

Mit freundlicher Unterstützung



GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER ALTEN OPER FRANKFURT

Eine Kooperation von



PROGRAMM DER FESTKONZERTE
17., 18. UND 19. SEPTEMBER 2006

Richard Strauss (1864 – 1949)
WIENER PHILHARMONIKER FANFARE
O. OP. AV 109
für Blechblasinstrumente und Pauken

ANSPRACHE
von Petra Roth,
Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)
KYRIE D-MOLL KV 341 (368A)
für gemischten Chor und Orchester
Andante maestoso

Kajja Saariaho (* 1952)
SONG FOR BETTY
Orchesterarrangement aus der Oper
»L'amour de loin«

PROGRAMM

Duke Ellington (1899 – 1974)

NIGHT CREATURE

orchestriert von Dave Berger

bearbeitet von Guido Ricci

Selection I

Selection II. Andante misterioso

Selection III. Moderato – Faster swing tempo – Maestoso

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

OUVERTÜRE

zur Oper »Leonore« op. 72 (Leonoren-Ouvertüre Nr. 3)

Adagio – Allegro – Presto

Sergej Prokofjew (1891 – 1953)

ROMEO UND JULIA

Ballett-Suite Nr. 2 op. 64b

Die Montagues und die Capulets

Romeo und Julia

Tybalts Tod

PAUSE

PROGRAMM

Hector Berlioz (1803 – 1869)

SYMPHONIE FANTASTIQUE OP. 14

Episode de la vie d'un artiste

4. Marche au suplice (Gang zum Richtplatz)

Allegretto non troppo

5. Songe d'une Nuit de Sabbat (Traum eines Hexensabbats)

Larghetto – Allegro

Richard Wagner (1813 – 1883)

VORSPIEL

zum I. Aufzug

der Oper »Die Meistersinger von Nürnberg« WWV 96

Maurice Ravel (1875 – 1935)

BOLÉRO

Tempo di Bolero moderato assai

Cäcilienchor Frankfurt

Figuralchor Frankfurt

Frankfurter Kantorei

Frankfurter Museumsorchester · Paolo Carignani, Leitung

hr-Sinfonieorchester · Hugh Wolff, Leitung

Die Kompositionen von Mozart, Saariaho und Duke Ellington werden vom Frankfurter Museumsorchester unter der Leitung von Paolo Carignani gespielt; die Werke von Beethoven und Prokofjew erklingen mit dem hr-Sinfonieorchester unter Hugh Wolff.

Nach der Pause sind beide Klangkörper mit ihren Dirigenten gemeinsam zu erleben.

ZUM PROGRAMM

»DIE MUSIK HAT WEITE FLÜGEL...«

Festkonzert zum Jubiläum
25 Jahre Alte Oper Frankfurt

Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten! Im Februar 1924 ließ sich **Richard Strauss** eine fulminante Fanfare einfallen, ein meisterlich gekonntes Spiel mit der Klanggewalt und Symbolkraft einer Armada von Pauken und Trompeten, Hörnern, Posaunen und Tuben. Aber die Majestät, der Strauss mit seiner *Fanfare* huldigte, war weder Kurfürst noch König,



Franz Joseph Strauss, 45 Jahre lang Erster Waldhornist der Münchner Hofkapelle, förderte das Talent seines begabten Sohnes Richard bereits von dessen früherer Jugend an.

sondern ein Orchester, die »lieben herrlichen Wiener Philharmoniker«, für deren Ball in der Wiener Hofburg er die überaus effektvolle Intrada erdachte. Und Richard Strauss bewegte sich mit diesem Gelegenheitswerk durchaus in seinem Element – als Sohn eines berühmten Hornisten kannte er den reinen Bläserklang, seit er hören und denken konnte, ein buchstäblich »verwandter« Ton. »Von meiner ersten Jugend berichtet meine Mutter, dass ich auf den Klang des Waldhorns mit Lächeln, auf den Ton einer Geige mit heftigem Weinen reagierte«, verriet Strauss in einer autobiografischen Skizze.

Von **Wolfgang Amadeus Mozart**, Sohn eines epochalen Violinpädagogen, sind ähnliche Missfallensbekundungen nicht überliefert – im Gegenteil: Die Vertrautheit mit dem Instrument des Vaters, das Geheimwissen um Klangschönheit und Spielkultur der Geige, spricht aus ungezählten Seiten seiner Partituren. Doch derart schroffe, von weiten Intervallsprüngen zerrissene, unerhört expressive Violinstimmen wie in seinem *Kyrie d-Moll KV 341* hatte Mozart bis dahin kaum je zu schreiben gewagt: von »klassischer Linie« keine Spur. Lange Zeit firmierte dieser einzeln überlieferte Satz in der Literatur als »Münchener Kyrie«, da



Dieses Mozart-Gemälde von Barbara Krafft, wenn auch 27 Jahre nach seinem Tod entstanden, gilt als eines der authentischsten Porträts des Komponisten.

die Musikhistoriker vermuteten, das Werk sei 1781 in den Wochen nach der Premiere des *Idomeneo* am bayerischen Hof entstanden. Und die Nähe des düsteren Antikendramas, die unheilvolle Sphäre von Schwur und Orakel, Götterzorn und Kindesopfer schien auch Mozarts geistliche Musik erfasst zu haben. Mittlerweile jedoch ordnet die Mozart-Forschung das *Kyrie* KV 341 den späten Wiener Jahren zu, als folgenlosen Beginn einer monumentalen, nie vollendeten *Missa solemnis*.

Die Förderung der schönen Künste war auch in Mozarts Epoche kein Privileg

mehr des Adels und der Kirchen, sondern ein stolzes Recht des aufstrebenden städtischen Bürgertums. Heutzutage, in Zeiten klammer öffentlicher Hände, wird das Mäzenatentum nachgerade zur ersten Bürgerpflicht. Aber der Wirkungskreis des edlen Spenders hängt naturgemäß von seinem Vermögen ab (im doppelten Sinne des Wortes). Die amerikanische Pianistin und Photographin Betty Freeman besitzt beides, Geld und Kunstverstand, in so reichem Maße, dass sie seit den 60er Jahren weit über 300 Uraufführungen ermutigen und ermöglichen konnte – darunter auch die erste Oper der finnischen Komponistin **Kaija Saariaho**, *L'amour de loin*, die im Sommer 2000 bei den Salzburger Festspielen ihre Weltpremiere erlebte.

Den Schluss der Oper, die von der Liebe des provenzalischen Troubadours Jaufré Rudel zu der Gräfin von Tripoli handelt, einer »Liebe aus der Ferne« – diesen Schluss bearbeitete Kaija Saariaho für Orchester und schenkte das Werk ihrer Mäzenin Betty Freeman zum 80. Geburtstag: *Song for Betty* nannte sie ihr Präsent, ein »Song ohne Worte«. Die Alte Oper widmet Kaija Saariaho im Rahmen des Auftakt-Festivals in diesem September ein mehrtägiges Komponistenporträt. Und deshalb gebührt ihr auch im heutigen Festkonzert ein Ehrenplatz: zwischen Mozart und – Duke Ellington.



Der in Paris lebenden Finnin Kaija Saariaho widmet die Alte Oper Frankfurt das Komponistenporträt des diesjährigen Auftakt-Festivals.

Der Pianist, Bandleader und Komponist **Edward Kennedy »Duke« Ellington**: Ab 1927 musizierte er im New Yorker Stadtteil Harlem, in dem von einem Gangstersyndikat betriebenen Cotton Club, wo pseudo-afrikanische Stammestänze dargeboten wurden – von Akteuren mit Baströcken und Palmwedeln –, Sklavenhütten und Pflanzervillen des amerikanischen Südens zu bestaunen waren und zu allem die atemberaubende und wahrhaft unerhörte »jungle music« Duke Ellingtons erklang. Jenseits der Klischees, die im Cotton Club für ein exklusiv weißes Publikum kultiviert wurden, suchte Ellington mit seinen Musikern nach einem eigenen Klang, einer eigenen Sprache, unverwechselbar verschieden von der »weißen« Tanzmusik eines Paul Whiteman.

Mit stolzem, unbeugsamem Selbstbewusstsein betonte Duke Ellington die afro-amerikanischen Ursprünge des Jazz: »Der Schwarze ist die schöpferische Stimme Amerikas, er ist das schöpferische Amerika, und es war ein glücklicher Tag für Amerika, als der erste unglückliche Sklave an seiner Küste landete.« Zeitweilig plädierte Ellington sogar dafür, den Begriff »Jazz« durch das Wort »Negro music« zu ersetzen. Aber es war ihm, dem »gentle, sophisticated man«, kein Anliegen, die Öffentlichkeit zu spalten. 1945 erklärte er, der Jazz sei ein Teil Amerikas geworden: »Es gibt ebenso viele weiße wie schwarze Musiker. Mehr

oder weniger arbeiten wir alle in derselben Richtung. Wir lernen voneinander. Jazz ist amerikanisch. Amerikanisch ist das entscheidende Wort.« Damals wandelte sich seine in den 30er Jahren landauf, landab umjubelte Swingband zu einem regelrechten Konzertorchester, mit dem Ellington ab 1943 alljährlich in der ehrwürdigen New Yorker Carnegie Hall auftrat: ein Ritterschlag, eine Auszeichnung für ihn und die »Negro music«.

Der Duke komponierte längst auch umfangreichere Werke, Suiten zumeist, denen er programmatische Ideen zugrunde legte. Das dreisätziges Orchesterstück *Night Creature* schuf Ellington 1955; noch im Entstehungsjahr fand in der Carnegie Hall die Uraufführung statt;



Duke Ellington, Foto von 1930

und 1963 wurde es vom Komponisten selbst für sein Album *The Symphonic Ellington* eingespielt, ein bekenntnisthafter Titel, war es doch Ellingtons eingestandener Wunsch, »to make the symphony swing«. Gerade *Night Creature* verrät ein exquisites, ausgereiftes Konzept des »Symphonischen Jazz«, getragen von dem abgeklärten Gefühl des großen Musikers für Form und Dramaturgie, ohne deshalb den Charakter des spontanen Musizierens zu verleugnen.

Die *Leonoren-Ouvertüre* Nr. 3 op. 72, die **Ludwig van Beethoven** der Version seines *Fidelio* von 1806 voranstellte, sprengt den Rahmen eines Einleitungsstückes. Sie überspringt gewisser-



Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur,
Titelblatt der Orchesterstimmen

maßen den ersten Akt der Oper: Sie beginnt – in ihrer »Adagio«-Introduction – mit dem Abstieg in die öden Untiefen der Kerker- und Grabeswelt, sie zitiert die Arie des Florestan *In des Lebens Frühlingstagen*, um schließlich, nach dem Rettung verheißenden Signal der Ferntrompete »auf dem Theater«, die grenzenlose Begeisterung über die wiedererlangte Freiheit, das »himmlische Reich«, zu entfachen. Dass sich nach dieser entfesselten Musik der Vorhang öffnete, um den Blick freizugeben auf Marzelline, die vor ihrer Tür die Wäsche plättet, ist eine schlechterdings absurde Vorstellung.

Aber selbstverständlich wollte niemand auf Beethovens *Leonoren-Ouvertüre* Nr. 3 verzichten. So hat man versucht, sie an anderer Stelle in die Oper zu integrieren. Otto Nicolai dirigierte sie vor dem zweiten Aufzug; und seit Gustav Mahler hat es sich eingebürgert, sie nach dem Duett Nr. 15 *O namenlose Freude* und vor dem Finale Nr. 16 *Heil sei dem Tag* einzurücken, wodurch das Werk, wie der Philosoph Ernst Bloch erkannte, den Status einer »utopischen Erinnerung«, einer »Legende der erfüllten Hoffnung« gewann.

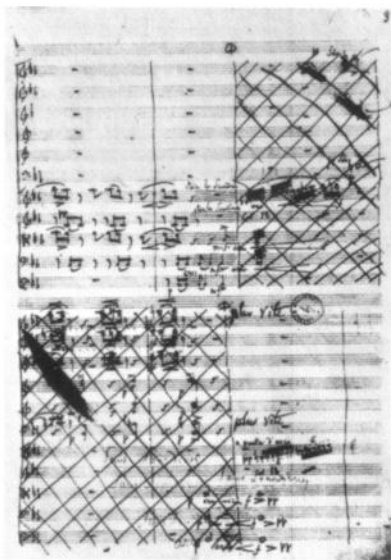
»Die Musik hat weite Flügel, die sie in den Mauern eines Theaters nicht ganz entfalten kann«, befand Hector Berlioz. Ein Satz, der auf Beethovens »utopische«, dem Bühnenalltag entfremdete



»Romeo und Julia«: Inszenierung des Balletts im Moskauer Bolschoi-Theater (mit Juri Schdanow und Galina Ulanowa)

Oper nicht weniger zutrifft als auf die Ballettmusik nach Shakespeares *Romeo und Julia*, die **Sergej Prokofjew** 1935 mit euphorischem Arbeitseifer komponierte, um freilich erleben zu müssen, dass sich seine Musik in den Mauern der sowjetischen Theater, in einem kulturellen Klima des verschärften Klassenkampfes, der politischen Zensur, der Verfolgungen und Verbote einstweilen überhaupt nicht entfalten konnte. Um seiner Komposition wenigstens das Asyl der Konzertsäle zu erschließen, schuf Prokofjew drei Suiten für Orchester und transkribierte einzelne Sätze der Partitur für Klavier. Heute aber, fünf Jahrzehnte nach Prokofjews Tod, gilt *Romeo und Julia* längst als Inbegriff seiner Kunst, seiner energiegeladenen, kantig modellierten, ungeheuer plastisch und präzise erfundenen Musik.

Nicht im Theater, sondern auf der Bühne der Phantasie entfaltete sich die Musik des französischen Exzentrikers **Hector Berlioz**. Mit seiner *Symphonie fantastique* stürmte der 26-jährige Komponist die Konzertsäle wie ein Revolutionär und Barrikadenkämpfer. »Das ist ein Romantiker«, schrieb Ludwig Börne im Dezember 1830 aus Paris, drei Tage nach der Uraufführung der aufsehenerregenden Komposition. »Ein ganzer Beethoven steckt in diesem Franzosen. Aber toll zum Anbinden. Mir hat alles sehr gefallen. Eine merkwürdige Symphonie, eine dramatische in fünf Akten, natürlich bloß Instrumentalmusik; aber



Symphonie fantastique, autographe Partiturseite

daß man sie verstehe, ließ er wie zu einer Oper einen die Handlung erklärenden Text drucken.«

Im vierten Satz – oder Akt – vergiftet sich der Künstler, der »Held« der *Symphonie fantastique*, mit einer narкотisierenden Dosis der Modedroge Opium: Im Rausch muss er seiner eigenen Hinrichtung zusehen, ja er träumt sogar sein eigenes Begräbnis, zu dem sich »eine abscheuliche Schar von Geistern, Hexen und Ungeheuern aller Art« versammelt hat. Der »Songe d'une Nuit du Sabbat«, das Finale der *Symphonie fantastique*, beschwört das ganze irrwitzige Pandämonium der Schwarzen Romantik herauf, leuchtet hinab in die finstersten Schlünde und Abgründe des Unbewussten. Und inmitten des bizarren Höllenspuks ertönt das Dies irae aus der lateinischen Totenmesse, die schreckenerregende Vision des Weltenendes: »Tag der Rache, Tag der Sünden, / Wird das Weltall sich entzünden, / Wie Sibyll und David künden.«

Auf einer Reise überkam ihn der Traum. In tiefer Niedergeschlagenheit, nachdem er im November 1861 in Venedig einige »trübselige Tage« mit dem Ehepaar Wesendonck verlebt hatte, kehrte **Richard Wagner** mit der Eisenbahn nach Wien zurück: »Zwei volle, lange Nächte und einen Tag saß ich zwischen Einst und Jetzt hilflos eingeklemmt, und fuhr so recht ins Graue hinein. Eine neue Arbeit



Meistersinger in Nürnberg, Zeichnung vom Ende des 16. Jahrhunderts: rechts vortragender Sänger, links das »Gemerck«, die prüfenden Meistersinger

mußte es sein, sonst – war's zu Ende«, bekannte er Mathilde Wesendonck. »Aber kein passioniertes Bild wollte mir auf jener grauen Reise mehr hell werden: es kam mir die Welt recht wie Spielware vor. Und das brachte mich denn wieder nach Nürnberg, wo ich im vergangenen Sommer einen Tag zugebracht hatte. Da ist viel Hübsches zu sehen. Jetzt klang mir's nach, wie eine Ouvertüre zu den »Meistersingern von Nürnberg.«

Mitte Februar 1862 quartierte er sich in Biebrich ein, am rechten Ufer des Rheins. Und während seiner Spaziergänge im Park des Schlosses gelangte Wagner allmählich in die beste Schaffenslaune. »Bei einem schönen Sonnenuntergange, welcher mich von dem Balkon meiner Wohnung aus den prachtvollen Anblick des »goldenen«

Mainz mit dem vor ihm dahinströmenden majestätischen Rhein in verklärender Beleuchtung betrachten ließ, trat auch plötzlich das Vorspiel zu meinen »Meistersingern«, wie ich es einst aus trüber Stimmung als fernes Luftbild vor mir erscheinen gesehen hatte, nahe und deutlich wieder vor die Seele. Ich ging daran, das Vorspiel aufzuzeichnen, und zwar ganz so, wie es heute in der Partitur steht: als ein Monument aus Pomp und Parodie, aus Festgepränge und Empfindsamkeit, aus Altem und Neuem – die Selbstfeier der (eigenen) Kunst: »Ehrt eure deutschen Meister!«

Doch nicht mit Wagner und der »heiligen deutschen Kunst« geht das heutige Jubiläumskonzert zu Ende, sondern mit einem hinreißenden Schluss- und Bravourstück aus Frankreich. »Absolut einfach, nichts als Mozart!« Mit dieser erstaunlichen Formel charakterisierte **Maurice Ravel** seine eigene Musik. Von theoretischen Lehrgebäuden hielt der französische Komponist rein gar nichts, viel lieber wählte er den geistvollen Plauderton des Pariser Salons, um sein künstlerisches Credo zu formulieren – den so schlichten wie mondänen Wunsch, das Publikum zu bezaubern. Mit dem *Boléro* wagte Ravel 1928 ein »Experiment in einer sehr speziellen und begrenzten Richtung!«: Der ostinate Trommelrhythmus, zwei sechzehntaktige Phrasen, die Grundtonart C-Dur und ein raffiniert



Maurice Ravel, Zeichnung von Luc-Albert Moreau aus dem Jahre 1927

instrumentiertes Orchester-Crescendo – das ist alles. Oder etwa nichts? »Ich habe nur ein einziges Meisterwerk geschaffen: den *Boléro*. Leider enthält er keine Musik!«, erklärte Ravel mit hinter-sinnigem Vergnügen am geistvollen Paradox.

Wolfgang Stähr

Wolfgang Stähr, geboren 1964 in Berlin, veröffentlicht Artikel und Essays über Musik und Literatur, schreibt für Tageszeitungen (u.a. Neue Zürcher Zeitung), Rundfunkanstalten, Festspiele, Orchester und Opernhäuser: Er verfasste mehrere Buchbeiträge zur Bach- und Beethoven-Rezeption, über Lord Byron, Franz Schubert und Gustav Mahler

INTERPRETEN

CÄCILICHOR FRANKFURT

Seiner Namensgeberin, der Heiligen Cäcilia als Patronin der Kirchenmusik, verpflichtet, widmet sich der Cäcilienchor Frankfurt v.a. den großen geistlichen Werken der Chormusik. Mendelssohn, der den 1818 von Johann Nepomuk Scheible gegründeten Cäcilienchor mehrfach dirigierte, widmete ihm einige Kompositionen, darunter das Oratorium *Paulus*. Wenige Wochen nach der Wiederaufführung der Bach'schen *Matthäus-Passion* brachte der Cäcilienchor das Werk 1829 dem Frankfurter Publikum erstmals zu Gehör; 1833 folgte die *h-Moll-Messe* und 1858 das *Weihnachtsoratorium*. Seit seiner Gründung hat der Chor die *Matthäus-Passion* bereits 148 Mal aufgeführt. Immer wieder aufgeführt werden z.B. auch Brahms' *Deutsches Requiem*, Beethovens *Missa solennis*, Verdis *Messa da Requiem*, Mozarts *Requiem in d-Moll* sowie der *Elias* von Mendelssohn.

Doch widmeten und widmen sich die Sängerinnen und Sänger auch weniger Bekanntem und der Moderne. So war 1937 ein herausragendes Konzert die Uraufführung von Orffs *Carmina Burana*. Seit 1994 gehört Elgars *The Dream of Gerontius* zum Repertoire; 1997 folgte eine erste Aufführung der *Chichester Psalms* von Bernstein. Einen

weiteren Schwerpunkt der Chorarbeit bilden a-cappella- und Kammerkonzerte.

Berühmte Dirigenten wie Kurt Thomas, Wilhelm Furtwängler, Sir Georg Solti und Kurt Masur haben den Chor geleitet; nach Theodor Egel und Enoch zu Guttenberg übernahm 1988 Kirchenmusikdirektor Christian Kabitz die künstlerische Leitung. Gastspiele führen das Ensemble durch ganz Europa, in die USA, nach Israel sowie nach Japan.

FIGURALCHOR FRANKFURT

Der Figuralchor Frankfurt arbeitet in enger Verbindung mit dem Hessischen Rundfunk, wo er 1966 gegründet wurde. Die derzeit 70 Sängerinnen und Sänger erhalten ihre stimmliche Einzelausbildung bei Gerhard Meier. Ihr Repertoire umfasst die repräsentativen wie auch besondere Werke der a-cappella-Musik von der Renaissance bis zur Moderne sowie Oratorienliteratur. Seit seiner Gründung steht der Chor unter der Leitung von Alois Ickstadt.

Durch regelmäßige Auftritte in Frankfurt und Konzertreisen hat der Figuralchor Frankfurt weithin Beachtung und Anerkennung gefunden. Er konzertierte mit vielen bekannten Künstlern und mit Orchestern wie dem Deutschen Sinfonie-Orchester Berlin, der Königlich

Flämischen Philharmonie Antwerpen und der Polnischen Kammerphilharmonie. Dabei arbeitete er mit Dirigenten wie Vladimir Ashkenazy, Michael Gielen, Dmitri Kitajenko und Hans Zender zusammen. Die Arbeit des Figuralchors Frankfurt ist in zahlreichen Produktionen für den HR und auf CDs dokumentiert.

FRANKFURTER KANTOREI

Die Frankfurter Kantorei wurde 1945 von Kurt Thomas gegründet; als Chorleiter folgten Helmuth Rilling, Wolfgang Schäfer und 1997 Winfried Toll. Schon in den 50er Jahren errang der Chor mehrere Schallplattenpreise, später gewann er zweimal den internationalen Wettbewerb der Europäischen Rundfunkunion *Let the peoples sing* und gastierte u.a. in den USA, in Kanada, Frankreich, Italien, Israel, Russland, Finnland, Armenien und der Türkei. 1994 gestaltete die Frankfurter Kantorei zusammen mit dem Chamber Orchestra of Europe das offizielle Festkonzert zum 1200-jährigen Bestehen der Stadt Frankfurt mit. Im Jahre 2000 wurde die Frankfurter Kantorei mit dem Binding Kulturpreis ausgezeichnet. Im Juli 2001 unternahm der Chor eine Konzertreise durch Armenien. Dieses Projekt wurde vom Deutschen Musikrat initiiert und von der UNESCO als offizieller deutscher Beitrag für das »Internationale Jahr des Dialogs zwischen den Kulturen – 2001« der Vereinten Nationen

ausgezeichnet. Es war ferner der deutsche Beitrag zu den Feierlichkeiten zum Jubiläum 1700 Jahre armenisches Christentum. 2005 folgte die Frankfurter Kantorei einer Einladung nach Japan.

Neben ihrer Konzerttätigkeit (sowohl Kammermusik als auch Oratorien und a-cappella-Programme) widmet sich die Frankfurter Kantorei auch Rundfunk- und CD-Produktionen. Die Produktion der Oper *Der Zwerg* von Alexander von Zemlinsky unter James Conlon etwa wurde mehrfach ausgezeichnet. Regelmäßig wird die Frankfurter Kantorei für Projekte mit anderen Dirigenten verpflichtet, etwa mit Eliahu Inbal, Gary Bertini, Riccardo Chailly, Michael Gielen, Nikolaus Harnoncourt, Lorin Maazel, Roger Norrington und John Adams. Neben dem traditionellen Repertoire der Chormusik widmet sich das Ensemble intensiv Kompositionen der Gegenwart.

Alle am heutigen Konzert beteiligten Chöre sind (wie auch die Frankfurter Singakademie) Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Chöre. Immer wieder haben sie in den vergangenen Jahren gemeinsam große Projekte verwirklicht. Gründer und Vorsitzender der von der Stadt Frankfurt unterstützten Vereinigung ist der stellvertretende Vorsitzende der Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V. und ehemalige Geschäftsführer des Frankfurter C. F. Peters Verlags, Karl Rarichs.

FRANKFURTER MUSEUMSORCHESTER

Mit seiner fast 200-jährigen Geschichte zählt das Frankfurter Museumsorchester zu den traditionsreichsten deutschen Klangkörpern. Als Orchester der bürgerlichen Frankfurter Oper war es gleichzeitig das Konzertorchester des 1808 gegründeten »Frankfurter Museums«, eines Zusammenschlusses kultur- und kunstinteressierter Frankfurter Bürger. Bis heute erinnert daran der Name »Museumsorchester«, ist die Frankfurter Museums-gesellschaft Träger der Institution Museumskonzerte.

Mit der Geschichte des Klangkörpers sind berühmte Namen verbunden: Der zweite Chefdirigent war Louis Spohr; Gustav Mahler, Richard Strauss, Arthur Nikisch und Hans Pfitzner leiteten als Gäste das Orchester, das mit Größen wie Johannes Brahms und Clara Schumann auftrat. Spätere Gastdirigenten waren u.a. Wilhelm Furtwängler, Hermann Abendroth, Bruno Walter und Georges Szell. Von 1907 bis 1929 lag die musikalische Leitung in den Händen von Willem Mengelberg, Hermann Scherchen und Clemens Krauss, später dann von Hans Rosbaud und Franz Konwitschny. Von 1915 bis 1923 war Paul Hindemith (unterbrochen vom Militärdienst im Ersten Weltkrieg) Konzertmeister des Frankfurter Museumsorchesters, das die Uraufführungen zahlreicher bedeutender Kompositionen bestritt, darunter Richard

Strauss' *Heldenleben* und *Also sprach Zarathustra*. Nach 1945 prägten Sir Georg Solti, Christoph von Dohnányi und Michael Gielen das Museumsorchester nachhaltig. Seit September 1999 liegt die musikalische Leitung in den Händen des Italieners Paolo Carignani.

HR-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester blickt auf eine mehr als 75-jährige Tradition zurück und präsentiert sich heute als ein Ensemble mit ungewöhnlich breitem stilistischen Repertoire, das mit seinen Rundfunk-, Konzert- und CD-Produktionen international große Reputation genießt. Ob klassisch-romantische Literatur, Experimente und Entdeckungen auf dem Gebiet der Neuen Musik oder Grenzüberschreitungen zwischen den Genres, ob Kinder- und Jugendprojekte, unterhaltende Konzerte oder anspruchsvolle Programmkonzepte – das Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks fühlt sich in verschiedenen Stilen zu Hause und erarbeitet exemplarische Aufnahmen und Interpretationen.

Hans Rosbaud setzte als erster Dirigent bis 1937 entscheidende Akzente in der Pflege von musikalischer Tradition und zeitgenössischer Musik. Nach dem Krieg engagierten sich Kurt Schröder und Winfried Zillig für den Wiederaufbau des Orchesters und sorgten für ein breit gefächertes Repertoire. Unter seinen

Chefdirigenten Dean Dixon, Eiahu Inbal (1974–1990, seit 1996 Ehrendirigent), Dmitrij Kitajenko (1990–1996) und Hugh Wolff (1997 bis zum Ende der vergangenen Spielzeit) schließlich entwickelte sich das Ensemble in den folgenden Jahrzehnten zu einem Orchester von internationalem Renommee. Gastspiele in aller Welt (u.a. nach Südamerika, in die Schweiz, die USA und nach Japan), viel beachtete Schallplatteneditionen (z.B. die Gesamtaufnahme der Orchesterwerke von Cristóbal Halffter unter der Leitung des Komponisten oder Orchestermusik der Zweiten Wiener Schule) und die Zusammenarbeit mit international profilierten Gastdirigenten liefern hierfür immer wieder überzeugende Belege.

Neuer Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters ab der Spielzeit 2006/07 ist der Este Paavo Järvi.

PAOLO CARIGNANI

Paolo Carignani, seit 1999 Generalmusikdirektor der Oper Frankfurt und Künstlerischer Leiter der Konzerte des Frankfurter Museumsorchesters, wurde 1961 in Mailand geboren. Dort studierte er am Giuseppe Verdi-Konservatorium Orgel, Klavier und Komposition; es folgte ein Studium der Orchesterleitung bei Alceo Galliera. Paolo Carignani hat an zahlreichen italienischen Opernhäusern sowie u.a. an der Wiener und der Münchner Staatsoper, am Concertgebouw



Amsterdam, am Opernhaus Zürich, am Royal Opera House Covent Garden in London, beim Glyndebourne Festival, an der Deutschen Oper Berlin, der Opéra de la Bastille in Paris, dem Gran Teatre del Liceu in Barcelona und der Norske Opera in Oslo dirigiert. Auch als Konzertdirigent international gefragt, leitete er u.a. die Münchner Philharmoniker, das Mailänder Verdi-Orchester und das Detroit Symphony Orchestra.

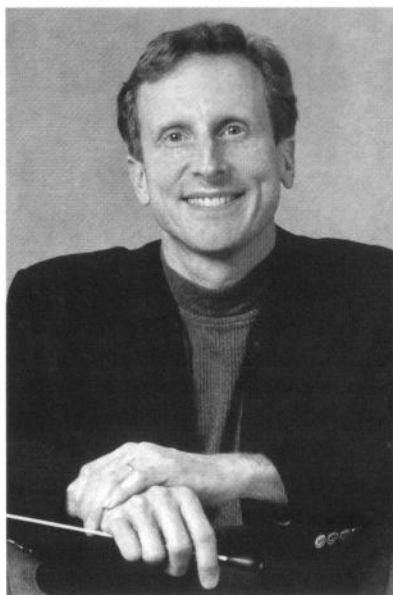
In der Spielzeit 2006/07 wird Paolo Carignani Verdis *Don Carlos* an der Berliner Staatsoper sowie weitere Konzerte und Opernaufführungen in Genua, am Opernhaus Zürich und an der Münchner und Wiener Staatsoper dirigieren. In

Frankfurt stehen die Premieren von Wagners *Tannhäuser*, Verdis *Simon Boccanegra* und Monteverdis *Il ritorno d'Ulisse in patria* auf dem Programm, ebenso konzertante Vorstellungen von Verdis *Aida*, Giordanos *Andrea Chénier* und fünf Museumskonzerte in der Alten Oper.

HUGH WOLFF

Hugh Wolff war von 1997 bis zum Ende der vergangenen Spielzeit Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters. »Flexibilität« und »Vielfalt« gehörten dabei zu den wichtigsten Stichworten für seine Arbeit: Er machte Erfahrungen der historischen Aufführungspraxis für moderne Sinfonieorchester nutzbar und gewann damit Repertoire aus Klassik, Frühklassik und Barock zurück. Zugleich bereicherte er mit seinem Interesse für zeitgenössische Kompositionen das Spektrum des Orchesters auch um neue, aktuelle musikalische Facetten.

Hugh Wolff kam 1953 als Sohn amerikanischer Eltern in Paris zur Welt und studierte u.a. an der Harvard University und am Pariser Conservatoire. Zu seinen Lehrern gehörten Leon Fleisher und Leonard Shure (Klavier), George Crumb und Olivier Messiaen (Komposition) sowie Charles Bruck (Dirigieren). Seine Karriere begann 1979 als Assistent von Mstislav Rostropovich beim National Symphony Orchestra in Washington, wo er später die Position des Associate Conductor



übernahm. 1985 wurde er Chefdirigent des New Jersey Symphony Orchestra. 1992 übernahm er schließlich die künstlerische Leitung des Saint Paul Chamber Orchestra, dem er acht Jahre als Music Director vorstand. Neben seiner Tätigkeit beim hr-Sinfonieorchester arbeitete Hugh Wolff regelmäßig auch mit vielen großen amerikanischen und europäischen Orchestern zusammen und dirigierte führende Ensembles in Kanada, Australien und Japan.

Für seine künstlerische Arbeit wurde Hugh Wolff im Juni mit dem Hessischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Das Konzert am 19. September wird live in hr2 übertragen.

17.9.: I. Sonntagskonzert · 18.9.: I. Montagskonzert
der Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.

Im Rahmen des Komponistenporträts Kaija Saariaho
AUFTAKT 2006 der Alten Oper Frankfurt

Der Blumenschmuck wurde von Blumen Stede gestaltet.

JUBILÄUM 25 JAHRE ALTE OPER FRANKFURT

Publikationen

»25 KLASSIKER«

In einem außergewöhnlichen Bildband
werden 25 namhafte Künstler,
die im vergangenen Vierteljahrhundert
in der Alten Oper aufgetreten sind,
von prominenten Autoren porträtiert.

FESTSCHRIFT

Ein Spaziergang durch 25 Jahre:
Gespräche mit Freunden und Förderern,
ihre enge Verbindung zur Stadt
gehören ebenso dazu wie die Architektur
des Hauses und Blicke hinter die Kulissen.

*Der Bildband und die Festschrift
sind bei Konzertveranstaltungen
am Info-Counter, Ebene 1, erhältlich
oder können unter
www.alteoper.de bestellt werden.*